Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2016/2

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 A, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT48 5500 0000 0291 7700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Am Vortag zum Fest Mariä Geburt ist ein Teil der für die Kapelle des Byzantinischen Gebetszentrums konzipierten Einrichtung in Salzburg angekommen, so dass die Göttliche Liturgie am Hochfest erstmals mit holzgeschnitzter Ikonostase gefeiert werden konnte. Im Herbst vorigen Jahres hat das Byzantinische Gebetszentrum in der „HOME Mission Base“, einer weltweit vernetzten Gebetsgemeinschaft und Schule der Jüngerschaft, eine neue Heimat unweit der „alten Heimat“, der Markuskirche, gefunden. Mit der ersten Etappe der Ausstattung ist die Kapelle auf gutem Weg, nun selbst mit ihrer intimen Atmosphäre den jungen Erwachsenen bei ihrer Gottsuche zur Heimat im „House of Prayer“ zu werden.

P. Andreas Bonenberger, in dessen Händen die geistliche Leitung des Hauses im Bärengässchen liegt, zelebrierte die Göttliche Liturgie. Diakon John Reves wies in seiner Predigt darauf hin, dass das byzantinische Kirchenjahr am 1. September, dem „Schöpfungstag“, beginnt und das Fest Mariä Geburt das erste Hochfest des Kirchenjahres ist, woraus sich ein schlüssiger Marienzyklus von der Geburt bis zur Entschlafung der Gottesmutter (15. August) als letztem Hochfest im Kirchenjahr ergibt.

Der jährlich in Salzburg abgehaltene Pfingstkongress, 2016 mit 7.000 Jugendlichen aus 20 Ländern, ist das „Epizentrum“ der Loretto Gebetsgemeinschaft. So liegt es nahe, dass die Byzantinische Kapelle im HOME die Herabkunft des Heiligen Geistes zu Pfingsten als eines ihrer Patrozinien erhält. Moderne Technik mit Video-Übertragung per Livestream macht es möglich, dass das Wirken des Geistes im Kleinen – wie im „Haus“, in dem neben den Jüngern auch Frauen versammelt sind und ihre Aufgabe haben (Foto!) –, auf ganz neue Weise in die weite Welt ausstrahlt.

Neu mit holzgeschnitzter Einrichtung und Ikonostase ausgestattete Kapelle des Byzantinischen Gebetszentrums. Am Kantorenpult während der Göttlichen Liturgie am Fest Mariä Geburt (8. September 2016) Mirella Reves mit Tochter Anastasia.

Dem orthodoxen Pfingstfest, 2016 zeitverschoben nach Julianischem Kalender am 19./20. Juni gefeiert, galt heuer besondere Aufmerksamkeit: Die Blicke richteten sich auf Kreta, wo die Oberhäupter und Delegationen von 10 autokephalen orthodoxen Kirchen zum Panorthodoxen Konzil zusammenkamen. Auch der Rundbrief, den Sie in Händen halten, widmet sich diesem besonderen Pfingstereignis wie auch dem Festgeheimnis als solchem. Neben verschiedenen Kurzberichten aus der Welt des Christlichen Ostens finden Sie einen Rückblick auf die Reise von Papst Franziskus nach Armenien. Aus den Worten von Bischof Atanáz von Miskolc mögen Sie stellvertretend für viele erahnen, wie Ihre im Geist geschwisterlicher Solidarität gegebene Spende lebt!

„Vergelt's Gott“ für Ihre Treue und Ihr Vertrauen.

In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- Pfingsten und das Panorthodoxe Konzil in Kreta (John Reves)
- Ikone Herabkunft des Hl. Geistes (Gottfried Glaßner OSB) – Renovabis-Pfingstbild aus der Ukraine
- Papst Franziskus besucht Armenien – Ouverture spirituelle der Salzburger Festspiele mit Schwerpunkt Christlicher Osten
- Bischof Atanáz zur Einweihung des Nonnenklosters in Sajópálfala, Ungarn (Istvan Hollo)
- Kurz gefasste Berichte

Pfingsten und das Panorthodoxe Konzil in Kreta (18.–27.6.2016) – Einheit in Synodalität?

Die Vorbereitungen auf das Panorthodoxe Konzil gehen auf den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Seit dem letzten großen Konzil in Nizäa 787 war viel geschehen: Der Riss zwischen den Kirchen der byzantinischen Tradition und der Kirche von Rom, der Fall von Konstantinopel im Jahr 1453, die Gründung weiterer autokephaler orthodoxer Kirchen wie der serbischen, der russischen und der rumänischen Kirche.

Der Ökumenische Patriarch Joakim III. schrieb 1902 an die Häupter aller autokephalen Kirchen und berief einen panorthodoxen Theologenkongress ein. Die Bemühungen scheiterten in der Folge an weltpolitischen Umbrüchen (Balkankriege, Erster Weltkrieg, Oktoberrevolution in Russland, Zusammenbruch des Osmanischen Reichs, Zweiter Weltkrieg). Erst ab 1961 nahmen sie mit den Konferenzen auf Rhodos wieder Fahrt auf. Die eigentlichen Konzilsvorbereitungen begannen 1971.

In jahrzehntelanger Arbeit wurden im Dialog mit den Herausforderungen der Zeit (Nationalismen, Revolutionen, der Diaspora-Situation, dem Fall des Eisernen Vorhangs, dem Säkularismus, der Wiederbelebung der Orthodoxie in Osteuropa, den Spannungen in der Ukraine, dem Ruf einzelner Kirchen nach Autokephalie und der Verfolgung der Christen im Nahen Osten) im Orthodoxen Zentrum in Chambésy die Fundamente gelegt, die in die „vorkonziliaren Dokumente“ eingingen, die zwischen 2009 und Jänner 2016 bei Treffen der 14 autokephalen Kirchen in der Schweiz verabschiedet wurden. Am 27. Jänner 2016 wurde auch die „Organisations- und Arbeitsordnung des Heiligen und Großen Konzils“ beschlossen, die dem Ökumenischen Patriarchen als „primus inter pares“ wichtige Vorrechte einräumte und der nur das Patriarchat von Antiochien die Unterschrift verweigerte. Sechs Themenbereiche kamen auf die Agenda: 1) das Zeugnis und der Auftrag der orthodoxen Kirche in der heutigen Welt, 2) die orthodoxe Diaspora, 3) die Autonomie der orthodoxen Kirchen und die Art und Weise ihrer Ausrufung, 4) das Sakrament der Ehe und Ehehindernisse, 5) Sinn und Praxis des Fastens, 6) die Beziehung der Orthodoxie zu anderen christlichen Kirchen.

Obwohl heikle und kontrovers diskutierte Themen ausgespart blieben und man durch die Verlegung des Tagungsorts von Istanbul nach Kolymvari auf Kreta der Russischen Orthodoxen Kirche entgegenkam, entschieden sich die Kirchen von Antiochien, Bulgarien, Georgien und schließlich auch Russland gegen eine Teilnahme und brachten mit ihrer kurzfristigen Absage das Konzil an den Rand des Scheiterns. Aber das Konzil fand statt und die Tatsache, dass es stattgefunden hat, dass in der Vorbereitungsphase immerhin alle 14 autokephalen orthodoxen Kirchen miteinander geredet haben, ist vielleicht der eigentliche Erfolg. Erzdiakon John Chryssavgis, der beim Konzil als Pressesprecher des ökumenischen Patriarchen fungierte, bezeichnete das Gesprächsklima beim Konzil als ein „Wunder des Geistes“, denn den Bischöfen aus den verschiedenen Kirchen war es möglich, in einem Geist der Brüderlichkeit und „in neuen Zungen“, „in einer Sprache respektvollen Austausches“ miteinander zu sprechen wie seit Jahrhunderten nicht. Metropolit Kallistos Ware meinte, es sei nicht möglich, die Probleme der Orthodoxie in 10 Tagen zu lösen, aber es kann der Beginn eines Dialogprozesses sein.

Das Konzil wurde in großer Konzelebration der Hierarchen durch die feierliche Liturgie zum Pfingstfest in der Kirche St. Peter und Paul in Chania eröffnet und am Sonntag 26. Juni an diesem symbolträchtigen Ort in gelöster Atmosphäre beschlossen (Foto): Die Ikone Petrus und Paulus in gegenseitiger Umarmung ist das Urbild der Ikone der Apostelbrüder Petrus und Andreas, die Patriarch Athenagoras Papst Paul VI. als Geschenk überreichte! Möge „das Reden mit neuer Zunge“ andauern und in den Strukturen der Synodalität neue Wege zur Einheit öffnen. *John Reves*

Bischof Andrej (Ćilerdžić) und Prof. Barbara Hallensleben zum Panorthodoxen Konzil in Kreta – Buchtipp

Lesenswerte Überlegungen zum Panorthodoxen Konzil finden sich im aktuellen Magazin von PRO ORIENTE. Andrej Ćilerdžić), Bischof der Serb.-orth. Kirche in Österreich, Italien, Malta und der Schweiz mit Sitz in Wien (seit 2014), der als Vertreter Österreichs am Konzil teilnahm, schreibt: „Ich reiste mit der Hoffnung nach Kreta, dass der Auftritt aller Bischöfe so sein würde, dass man überall den tiefen Glauben der Orthodoxie spüren und dem Heiligen Geist Raum lassen möge, um zu wirken. Für mich ist nämlich ein Kirchenkonzil ein Pfingstereignis... Der Sinn der Synode war, das immer neue und immer alte Evangelium Christi über das Heil zu verkünden...“

Bemerkenswert sind die Eindrücke von Dr. Barbara Hallensleben, Professorin für Dogmatik und Ökumene an der Universität Freiburg/Schweiz, die sie an der Spitze einer Delegation des Instituts für Ökumenische Studien aus Kolymvari mitgenommen hat: „Die Differenz zwischen den Pressemeldungen aus der Ferne und dem Erleben vor Ort war erheblich. Hier waren Menschen anzutreffen, die in den Möglichkeiten und Grenzen der Umstände ein reales Ereignis mitgetragen und mitgestaltet und die ‚Hitze der Tage‘ auf sich genommen hatten.“ Beim Vorhaben, eine vollständige Dokumentation des Konzils auch auf Deutsch herauszubringen, entschied man sich, das griechische Wort σύνοδος durchgehend mit „Synode“ wiederzugeben „und auch für die Ereignisse zu verwenden, die uns als ‚Ökumenische Konzilien‘ vertraut sind, während die englischen und französischen Versionen von ‚council‘ bzw. ‚concile‘ sprechen. Aus orthodoxer Perspektive wird zwischen der regulären primatialen und synodialen Leitungsstruktur der Kirche einerseits und dem außerordentlichen Ereignis eines Konzils andererseits nicht unterschieden. Die Orthodoxe Synode von Kreta will vor allem die Praxis der Synodalität auch auf der weltweiten Ebene der Oikoumene neu bekräftigen und im regelmäßigen Rhythmus etablieren... Entscheidend ist: Niemand kommt mehr an dem realen Ereignis der Synode vorbei.“

Einheit in Synodalität. Die offiziellen Dokumente der Orthodoxen Synode auf Kreta 18. bis 26. Juni 2016, hg. von Barbara Hallensleben (Epiphania Egregia 12). Münster 2016. € 12,-. ISBN 978-3-402-12068-2

„Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden“ (Apg 2,4)

Was bei der Pfingstikone aus dem Ural (Jekaterinenburg, 18. Jahrhundert) im Kontrast zum Pfingstbild des zeitgenössischen ukrainischen Künstlers unten als erstes ins Auge sticht, ist, dass es sich bei den in vier Dreiergruppen der links und rechts der Gottesmutter sitzenden 12 Apostel um je verschiedene Individuen handelt. Durch die Gesichtszüge, durch Gestik und Mimik, durch die Kleidung und vor allem durch die beigegebenen Namen erscheinen sie als unverwechselbare Persönlichenkeiten.

Die Ikone weist eine weitere Besonderheit auf: Das Pfingstbild steht hier nicht für sich, sondern wird als Andachtsbild dem Betrachter per Zeigegestus präsentiert, oben von zwei weiß gekleideten Gestalten, unten von zwei Frauen, die per Beischrift ebenfalls identifiziert sind: Ein Schutzengel und der hl. Konon der Gärtner (mit Zweig, Gedenktag am 5. März), die hl. Märtyrerinnen Afanasija (31. Jänner) und Agafija von Thessaloniki (16. April). Die Komposition legt eine Verwendung im häuslichen Bereich nahe und ist typisch für die Altgläubigen, die sich aufgrund ihrer Diaspora-Situation vorrangig als „Hauskirche“ organisieren.

Als Andachtsbild, vor dem sich Familienmitglieder und Hausbewohner in Verbindung mit ihren Schutzheiligen versammeln, gewinnt die durch die Herabkunft des Hl. Geistes gestiftete Gemeinschaft aus Menschen mit unterschiedlichen Charakteren und Voraussetzungen besondere Bedeutung. Die Namensliste schließt lose an Apg 1,13 an: Thomas, Judas, Johannes, Lukas, Petrus, Andreas (links), Philippus, Jakobus, Bartholomäus, Markus, Matthäus, Simon (rechts); unberücksichtigt bleiben der per Losentscheid zum Apostel erwählte Matthias (Apg 1,26) und Jakobus, „Sohn des Alphäus“. Die dem erweiterten Kreis der 70 Jünger hinzugezählten Evangelisten Lukas und Markus komplettieren die Zwölfzahl. Die Anwesenheit Marias wird in der Pfingstperikope (Apg 2.1-11) nicht explizit erwähnt, kann aber aus dem Hinweis in Apg 2,1, dass sie sich „am gleichen Ort“ befanden, erschlossen werden – vgl. Apg 1,13f., wo ein „Obergemach“ erwähnt wird, in dem sie, d.h. die Apostel, die Frauen mit Maria und Jesu Brüdern, „ständig blieben“.

Ein Element, das zum vertrauten ikonographischen Kanon des Pfingstbilds gehört, fehlt: Die Rundbogenpforte, die sich am unteren Bildrand in der Mitte zu einem alten Mann mit Krone öffnet. Er repräsentiert den Kosmos, der durch die Verkündigung der Apostel, dargestellt durch 12 Schriftrollen auf einem Tuch, aus seiner Finsternis erlöst werden soll. In einer bedrängten und ausgegrenzten kirchlichen Gemeinschaft wie den Altgläubigen richtete sich der Blick stärker auf den durch die Geistsendung geschenkten inneren Zusammenhalt einer überschaubaren (Haus-)Gemeinschaft als auf die Evangelisierung der Welt „draußen“.

Gottfried Glaßner OSB

„Jeder Apostel erhält persönlich eine Sprache/Zunge. Während Christus die menschliche Natur in der Einheit seines Körpers zusammenfasst und aufnimmt, bezieht sich der Heilige Geist auf das personelle Prinzip dieser Natur, auf die Menschen als Personen, und bringt in der charismatischen Fülle der Gaben jeden auf seine persönliche Weise zur Entfaltung.“ (Paul Evdokimov)

Renovabis, Osteuropa-Hilfswerk der Katholischen Kirche – zum Pfingstbild 2016 siehe: www.renovabis.de

Im siebten Stock einer Plattenbauruine am Rand von L’viv/Lemberg hat der ukrainische Künstler Sergij Radkevych (Foto links) das Pfingstmotiv „Die Niederkunft des Heiligen Geistes“ gestaltet – ein 2,60 x 1.40 m großes Spraybild auf Beton in einer trostlos einsamen Umgebung bei eiskaltem Winterwetter.

Ikonenhaft schematisch, ohne erkennbare Gefühlsregung und Individualität sind die Köpfe der 12 Apostel aufgereiht wie Reisende in einem Zugabteil oder Bus. Es ist, als ob die Feuerzungen, die in der Pfingstperikope die Herabkunft des Geistes anzeigen, die Apostel schon in Bewegung gesetzt haben auf ein Ziel hin, vom dem her sich das Bild eigentlich erst erschließt. Kein verklärender Schein von oben ist zu sehen. Das Pfingstereignis wird vielmehr dort erfahrbar, wo Menschen sich ganz in Dienst nehmen lassen von ihrem Auftrag und sich als geisterfüllte Gemeinde auf den vom Antlitz der Gottesmutter ausgehenden und wie eine Feuersäule leuchtenden Weg des Evangeliums in die Welt gemacht haben. Der von einem inneren Leuchten erfüllte Weg markiert wohl zugleich das Selbstverständnis des Künstlers: Er trägt die byzantinische Formensprache aus dem sakralen Raum in eine unwirtliche und abweisende Welt, in der es kein das Werk beurteilendes Publikum braucht und der Akt des künstlerischen Schaffens für sich steht. Sergij Radkevych: „Das Fertigen einer Ikone ist ein intimer und meditativer Akt. Kein Ort ist für mich dazu besser geeignet als diese nackte Ruine, die mir durch ihre Abgeschiedenheit die Ruhe zum inneren Monolog erlaubt.“

(*Fotos von Rolf Bauerdick, der den Künstler im Jänner 2016 besucht und bei der Arbeit porträtiert hat.*)

„... die Liebe tilgt die Vorurteile und ist imstande, die Wunden der Vergangenheit zu heilen...“

Mit diesen Worten in Anklang an den hl. Katholikos Nerses IV. (Shnorhali) brachte Papst Franziskus beim Friedensgebet gemeinsam mit Katholikos Karekin II. (Nersissian) am Nachmittag des 25. Juni auf dem Platz der Republik in Yerevan die Friedensmission seines dreitägigen Besuches in Armenien auf den Punkt. Wenn das Gedächtnis von der Liebe durchzogen sei, so Franziskus, „wird es fähig, neue und überraschende Wege einzuschlagen, auf denen die Machenschaften des Hasses sich in Pläne der Versöhnung verwandeln, wo man auf eine bessere Zukunft für alle hoffen kann“. Er rief zur Versöhnung zwischen Armeniern und Türken und im Konflikt zwischen Armenien und Aserbeidschan um Berg-Karabach auf. Den Willen zum Frieden unterstrichen beide Kirchenoberhäupter, indem sie gemeinsam ein Bäumchen begossen, das in einer als Arche Noah gestalteten Skulptur eingepflanzt war (Foto).

Mehrfach fand Papst Franziskus klare Worte, etwa indem er vom „Völkermord“ am armenischen Volk sprach. Beim Besuch des Mahnmals in Tsitsernakaberd war allerdings Schweigen angesagt, ein vielsagendes Verstummen vor dem Ungeheuerlichen, ein stilles Gebet, das Niederlegen von Rosen in den Vatikanfarben und ein Eintrag ins Gästebuch – dieses vielsagende Schweigen sollte sich auf eindrucksvolle Weise bei seinem Besuch in Auschwitz-Birkenau wenige Wochen später während des Weltjugendtreffens in Krakau wiederholen. Und die Reise von Papst Franziskus nach Armenien sollte nur die erste Etappe seiner Friedensmission an den Rand Europas sein. Vom 30. September bis 2. Oktober 2016 folgt die zweite Etappe nach Georgien und Aserbaidschan.

Papst Franziskus am 25. Juni in Yerevan:

„Der heilige Nerses spürte die Notwendigkeit, die gegenseitige Liebe zu mehren, denn nur die Nächstenliebe ist imstande, das Gedächtnis zu heilen und die Wunden der Vergangenheit ausheilen zu lassen: Nur die Liebe tilgt die Vorurteile und ermöglicht zu erkennen, dass die Öffnung für den Mitmenschen die eigenen Überzeugungen läutert und bessert. ... Nach seinem Beispiel sind wir aufgerufen, den Mut zu haben, die starren Überzeugungen und die Eigeninteressen loszulassen, im Namen der Liebe, die sich erniedrigt und sich verschenkt, im Namen der demütigen Liebe: Sie ist das heilige Öl des christlichen Lebens, das kostbare geistliche Salböl, das heilt, stärkt und heiligt. ‚Die Mängel ersetzen wir mit einmütiger Liebe‘, schrieb der heilige Nerses ... und das sogar – wie er zu verstehen gab – mit einer besonderen Zärtlichkeit der Liebe, welche die Herzenshärte der Christen aufweichen soll; denn auch sie sind nicht selten auf sich selbst und ihren Vorteil fixiert. Nicht die Kalküle und die Vorteile, sondern die demütige und großherzige Liebe ist das, was die Barmherzigkeit des Vaters, den Segen Christi und den Überfluss des Heiligen Geistes anzieht. Indem wir beten und ‚einander von Herzen lieben‘ (1 Petr 1,22), bereiten wir uns demütig und innerlich offen darauf vor, das göttliche Geschenk der Einheit zu empfangen. Setzen wir unseren Weg mit Entschlossenheit fort, ja, eilen wir der vollen Gemeinschaft unter uns entgegen! ...

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich am Schluss an einen anderen großen Zeugen und Stifter des Friedens Christi erinnern, den heiligen Gregor von Narek, den ich zum ‚Kirchenlehrer‘ erhoben habe. Er könnte auch als ‚Friedenslehrer‘ bezeichnet werden. So hat er ... geschrieben: ‚Gedenke derer, [Herr, ...] die im Menschengeschlecht unsere Feinde sind, doch zu ihrem Wohl: Vollbringe du in ihnen Vergebung und Barmherzigkeit. [...] Vernichte nicht, die mich angreifen, sondern verwandle sie! Vernichte das lasterhafte irdische Verhalten und verwurzele in mir und in ihnen das gute Betragen!‘ (Buch der Klagen, 83,1-2)“

Blick über das Plateau des Genozid-Mahnmals Tsitsernakaberd (oben). Papst Franziskus mit Katholikos Karekin II. und dem armenischen Präsidenten Serzh Sargsyan unten).
© picture-alliance/dpa/Z. kurtsikidze

Die Ostkirchen im Blickpunkt der „Ouverture spirituelle“ der Salzburger Festspiele vom 23. bis 27. Juli 2016

Die 2012 installierte Auftaktwoche der Salzburger Festspiele, die der Sakralmusik und dem Dialog der Religionen gewidmet ist, gab 2016 neben dem traditionell das musikalische Programm eröffnenden Oratorium „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn und bekannten Werken der abendländischen geistlichen Musiktradition auch Gelegenheit, sich in die Musik der Ostkirchen „einzuhören“. Sechs Chöre, Ensembles und Solisten aus Russland, dem Libanon, Griechenland, Ägypten, Äthiopien und Armenien ließen die große Bandbreite der Musiktradition des Ostens von einstimmigen Hymnen bis zu prächtigen Chorwerken erahnen. Aber es wurde auch deutlich, was die geistliche Musik der Ostkirchen bei aller Vielfalt verbindet, nämlich das feierlich gesprochene und zum Gesang gesteigerte Wort, das Gottes Gegenwart im Gottesdienst erleben lässt.

Die bunte Vielfalt der Ostkirchen und ihrer Traditionen stand auch im Zentrum der vom Herbert-Batliner-Europainstitut veranstalteten und vom Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens unter der Leitung und Moderation von Univ.-Prof. Dr. Dietmar W. Winkler konzipierten „Disputationes“ (auf dem Foto rechts: Prof. Winkler im Gespräch mit Dr. Erhard Busek, dem Präsidenten und wissenschaftlichen Leiter des Europainstituts). Vier Themenkreise wurden behandelt: Die Vielfalt der Ostkirchen, das monastische Leben, Kunst und Kultur, das Verhältnis von Kirche und Staat. Bei der Auftaktveranstaltung am 23. Juli sprachen Metropolit Arsenios (Kardamakis) von Austria und Patriarch Gregorius III. (Laham), bei der Abschlussveranstaltung am 27. Juli war der serb.-orth. Bischof Andrej (Ćilerdžić) einer der Referenten.

Diözesanbischof Dr. Atanáz Orosz zur Einweihung des Nonnenklosters in Sajópálfala, Ostungarn

Pfarrer Istvan Hollo von Deutschlandsberg traf am Wochenende zum 2. Ostersonntag Diözesanbischof Dr. Atanáz Orosz in Miskolc (Foto links). Eine vom Andreas-Petrus-Werk initiierte Spendenaktion österreichischer Stifte und Klöster für den Bau des erstes Nonnenklosters der Griech.-kath. Kirche in Ungarn hatte € 7.000,- erbracht, die Pfarrer Hollo Bischof Atanáz bei dieser Gelegenheit überreichen konnte. Kurz danach, am 16. April 2016, wurde das Klostergebäude in Gegenwart von Fülöp Kocsis, dem Metropoliten der Griech.-kath. Kirche Ungarns, eingeweiht.

Pfarrer Hollo: *Herr Bischof, was bewog Sie zur Gründung des Klosters in Sajópálfala? Was ist die Aufgabe der Nonnen, die hier einziehen?*

Bischof Atanáz: *Vor drei Jahren, am Sonntag der salbentragenden Frauen, wurde der Grundstein des Gebäudes gesegnet. Fast auf den Tag genau drei Jahre hat das neue Kloster auf die Nonnen gewartet. Ich wies in meiner Festpredigt zur Einweihung auf das päpstliche Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens hin, das „die Umkehr, die Selbstverleugnung und die Reue des Herzens, die Suche nach dem inneren Frieden, das ständige Gebet, das Fasten und das Wachen, den spirituellen Kampf und die Stille, die österliche Freude in der Gegenwart des Herrn" in den Vordergrund stellt. Die Ordensleute sind Menschen, die von der Barmherzigkeit Gottes berührt wurden, sie wollen der ganzen Welt das große Erbarmen des auferstandenen Christus weitergeben. Wie der hl. Papst Johannes Paul II. in „Orientale lumen" sagt, ist das Kloster „der prophetische Ort, an dem die geschaffene Welt zum Lobpreis Gottes, das gelebte Liebesgebot zum Ideal des menschlichen Zusammenlebens wird und der Mensch ohne Schranken und Hindernisse Gott sucht und damit zum Wegweiser für alle wird, die er in seinem Herzen trägt und denen er bei der Suche nach Gott hilft". Gerade das Zeugnis der Ordensfrauen zeige „die Wertschätzung der typisch weiblichen Eigenschaften in der Kirche, auch im Kampf mit dem Zeitgeist. Die spirituelle Begabung einer Ordensfrau ist ein sichtbares Zeichen der mütterlichen Milde Gottes, von der die Heilige Schrift sooft spricht."*

Pfarrer Hollo: *Was ist die Botschaft der Ordensleute für uns und die Welt heute?*

Bischof Atanáz: *Die Ordensleute der Ostkirchen geben mit ihrer Lebensform davon Zeugnis, dass ein rein diesseitiges Wertesystem, das sich ausschließlich am wirtschaftlichen Erfolg und am Konsum orientiert, nicht das einzig mögliche ist. Sie verzichten auf „die Welt" und erfahren so bereits in diesem Leben einen Vorgeschmack des neuen, von Gott geschenkten Lebens. Sie sind Verkünder und Verkünderinnen der Auferstehung Christi, die mit dem Lob Gottes den Tag begrüßen. Da sie die Zeichen des Todes Christi an sich tragen, sind sie auch Werkzeuge der Erneuerung der Kirche.*

Pfarrer Hollo: *Könnten Sie, Herr Bischof, das Gebäude kurz beschreiben und die Finanzierung des Bauprojektes vorstellen?*

Bischof Atanáz: *Der Lebensraum, d.h. die Zellen, das Refektorium, der Gemeinschaftsraum und die Kapelle wurden im Zeichen der Schlichtheit und der Funktionalität gestaltet. Der Stil des Gebäudes, das den Anforderungen des modernen Bauwesens entspricht, folgt den ostkirchlichen Traditionen. Die Fertigstellung wurde durch die Spenden zahlreicher Klostergemeinschaften, durch in- und ausländische Gläubige guten Willens sowie durch Eigenmittel und die Unterstützung der Regierung ermöglicht.*

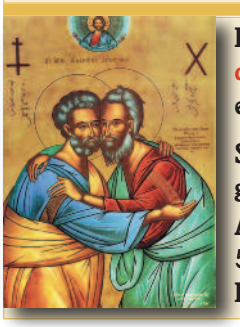
Pfarrer Hollo: *Was wünschen Sie der neuen Klostergemeinschaft in Sajópálfala?*

Bischof Atanáz: *Das Kloster befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche von Sajópálfala, in der eine wundertätige Ikone vor 300 Jahren Tränen vergoss. Ich hoffe und wünsche mir, dass das Kloster und die Nonnen, die hier ein gottgeweihtes Lebens führen und so der Welt den vom Vater ausgehenden Frieden, die Selbsthingabe des Sohnes und die Freude über die Früchte des Geistes verkünden, eine beständige geistliche Kraftquelle für unsere Diözese sein werden.*

Pfarrer Hollo: *Danke für das Gespräch.*

LAUFENDE PROJEKTE, für die Sie Ihre Spende durch Vermerk auf dem Zahlschein widmen können:

- **Waisenhaus des St. Elisabethklosters in Minsk**
- **Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon**
- **Stipendiaten „Syrische Studien" in Salzburg**



Ikonenkarte „Andreas und Petrus in brüderlicher Umarmung" im Sekretariat erhältlich

Stückpreis € 0,50, Rabatt bei Bestellungen ab 20 Stück:

Andreas-Petrus-Werk, Mönchsberg 2A, 5020 Salzburg, Tel. 0662/902425-10
E-mail: andreas-petrus-werk@kirchen.net

Kurzberichte • Termine • Veranstaltungen • Wissenswertes kurz gefasst

• Fest der Kreuzerhöhung in der griech.-orth. Dreifaltigkeitskathedrale in Wien (1.–3.4.2016) in Gegenwart der Kreuzreliquie aus dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz •

Am Freitag 1.4. wurde die große Kreuzreliquie des Stiftes Heiligenkreuz in feierlicher Prozession vom Heiligenkreuzer Hof in die griech.-orth. Dreifaltigkeitskathedrale übertragen. Damit ist sie „erstmalig in eine orthodoxe Kirche gewandert“, betonte Abt Maximilian Heim. Die an drei Tagen während des orthodoxen Festes der Kreuzerhöhung ermöglichte Verehrung wertete Metropolit Arsenios (Kardamakis) als einen „Akt großer ökumenischer Strahlkraft“. Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics, der als Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz an der Feier teilnahm, überreichte Metropolit Arsenios eine kleine Kreuzreliquie aus Eisenstadt zum dauernden Verbleib (Foto). In Anspielung auf die Prozession, bei der Abt Maximilian und Metropolit Arsenios gemeinsam das schwere Reliquienkreuz getragen haben, sagte er, es gelte nicht nur, „ein Stück des Kreuzesholzes zu teilen, sondern auch, das Kreuz gemeinsam zu tragen“.

• Feierliche Wiedereinweihung der renovierten griech.-orth. Georgskirche durch den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios am 24.5.2016 •

Nach über 100 Jahren wurde die griech.-orth. Georgskirche erstmals einer Generalsanierung unterzogen. Der Grundstein zu dieser ältesten orthodoxen Kirche Österreichs war 1802 gelegt worden. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios traf am Samstag vor Palmsonntag, dem Lazarus-Samstag (23.4.) in Wien ein, nahm zunächst einige offizielle Termine wahr und zelebrierte am folgenden Sonntag in Anwesenheit hochrangiger Vertreter aus der Ökumene und dem öffentlichen Leben die Palmsonntagsliturgie in der benachbarten Dreifaltigkeitskathedrale. Hernach begab er sich in feierlicher Prozession zur Georgskirche. Mit der Wiedereinweihung der Georgskirche öffne man „ein Tor zum Dialog und zum ökumenischen Leben im Herzen Wiens“, so der Patriarch. Das Gotteshaus stehe „allen Menschen offen", es sei ein „Ort der Begegnung“ des Ökumenischen Patriarchats und der orthodoxen Metropolis von Austria „mit unseren Schwesterkirchen“.

• Papst-Patriarch Tawadros II. zur Altarweihe in der Kirche Maria vom Siege in Wien (20.5.2016) •

Zur Feier der Übergabe der Kirche Maria vom Siege an die Kopt.-orth. Kirche mit Weihe des neuen Altars kam Papst-Patriarch Tawadros II. nach Wien. Die feierliche Weihehandlung wurde in der Früh des 20. Mai vollzogen, wobei die Vielfalt der Sprachen (koptisch, griechisch, arabisch, deutsch) in der koptischen Liturgie besonders auffiel. Die Festakademie am Abend war geprägt von der Freude der koptischen Christen über ihr neues spirituelles Zentrum im Westen Wiens (Foto). Der koptische Papst-Patriarch dankte Kardinal Christoph Schönborn, der die Kopten in Wien immer unterstütze, mit ihnen feiere und sie tröste, wenn Unheil die Christen heimsuche. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte er dem Kardinal das „Verdienstkreuz des Heiligen Markus“, die höchste Auszeichnung der Kopt.-orth Kirche. Maria vom Siege ist die fünfte koptische Kirche in der Bundeshauptstadt.

• Serb.-orth. Kirche in Salzburg-Liefering geweiht (19.6.2016) •

Obwohl es bereits seit 1945 in der Stadt Salzburg eine serb.-orth. Gemeinde gibt, die heute 12.000 bis 14.000 Gläubige zählt, verfügt sie erst seit 2011 in der Schmiedingerstraße in Salzburg-Liefering über eine eigene Kirche. Das inzwischen zur Gänze mit prachtvollen Fresken ausgestattete Gotteshaus wurde am 19. Juni von Bischof Andrej in einer sehr ansprechenden Feier und unter großer ökumenischer Beteiligung eingeweiht. Ein besonderes Geschenk hatte Erzbischof Franz Lackner OFM mitgebracht: Eine Ikone der Salzburger Gründerbischöfe Rupert und Virgil, die zu einer Zeit gelebt haben, da Ost- und Westkirche noch nicht getrennt waren (Foto).

Neu gestalteter Internet-Auftritt!

Seit Juli 2016 präsentiert sich www.andreas-petrus-werk.at in neuem Gewand. Die Seite passt sich jetzt jeder Bildschirmgröße an, auch der von iPad oder Smartphone. Alle Artikel seit 2011 – und einige ältere – sind in die neue Seite eingearbeitet.
Zugleich haben wir eine Facebook-Seite eingerichtet. Kurze aktuelle Hinweise vermelden wir nur noch dort. Sie können mitlesen, auch ohne bei Facebook angemeldet zu sein. Außerdem werden die 20 neuesten Facebook-Beiträge auch auf www.andreas-petrus-werk.at angezeigt.
Anders als bisher werden die Internet-Adressen einzelner Artikel jetzt für lange Zeit erhalten bleiben, auch wenn beizeiten das Design der Seite wieder einmal aufgefrischt wird.
Besuchen Sie uns auf der neu gestalteten Website www.andreas-petrus-werk.at und auf Facebook unter www.facebook.com/andreaspetruswerk!
Anregungen nimmt unser Webmaster Liborius Lumma gerne entgegen: website@andreas-petrus-werk.at

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2A, A-5020 Salzburg.
Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.
Fotonachweis: Istvan Hollo (Sajópálfala), Claudia Schneider (Dreifaltigkeitskathedrale, Maria vom Siege), M. Perpetua Hilgenberg OSB (serb.-orth. Kirche Salzburg), Gottfried Glaßner OSB und Internet (übrige).
Redaktion und Layout: Gottfried Glaßner OSB.
Druck: Bubnik-Druck Ebenau.

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700